

Sozialistische Neuerscheinungen.

Aus der Arbeit der Parteiverlage und Buchgemeinschaften.

Reben dem rein wissenschaftlichen sozialistischen Schrifttum, das für die deutsche Arbeiterbewegung so besonders charakteristisch erscheint, erleben wir neuerdings eine organisch wachsende, nach neuen, selbständigen Ausdrucksformen ringende, proletarische Dichtung und Literatur. Einer solchen international auftretenden sozialistischen Gegenwartsdichtung den Boden zu bereiten, ihr bestimmte Aufgaben zu setzen und sie auf neue Ziele hinzulenken, gehört in erster Linie zum Programm unserer proletarischen Buchgemeinschaften.

In diesem Sinne hat der von unserer Parteiverlage geschaffene „Büchertreis“ in seiner Jahresproduktion 1929 grundsätzlich nur I. und II. der Gegenwart angehörenden Autoren das Wort erteilt. Bleiben wir zunächst bei der Romanliteratur. In Deutschland noch wenig bekannt, dafür aber in seiner dänischen Heimat am so mehr geschätzt, ist Jeppe Aakjær. Sein Roman „Gärende Kräfte“ schildert Leben und Leiden des dänischen Landarbeiters, sein politisches Erwachen und seinen Kampf um die Scholle. Aakjær ist ein prächtiger Erzähler, in seine Schilderungen blühen Lichter des Humors, die aus tiefer Menschlichkeit herausströmen. Großen Anklang fand aber auch Max Barthels Unterhaltungsroman „Aufstieg der Begabten“. Hier wird der moderne Filmbetrieb analysiert, das Schicksal der Menschen, die in diesen Hegenabbat hineingeraten, dargestellt. Ein ganz ausgezeichnetes Werk ist der vierbändige Roman „Meregnije Gessen“ des holländischen sozialistischen Autors A. M. de Jong. Bisher sind die beiden ersten Bände erschienen, von denen jeder in sich abgeschlossen ist. In Holland hatte der Roman einen gewaltigen Erfolg. Daß in einer proletarischen Buchgemeinschaft auch die russische Gegenwartsliteratur vertreten sein muß, versteht sich von selbst. „Das Sägewerk“ von Anna Karawojewa ist nicht nur literarisch eine außerordentliche Leistung. Seine eigentliche Bedeutung liegt darin, daß es wirklich russische Gegenwart gelistet, das entscheidende Gegenwartsproblem, den Kampf des russischen Dorfes gegen das Neue, gründlich beleuchtet. „Agnes“ von Bruno Schönlaak ist die Geschichte einer sozialistischen Kämpferin, einer Genossin, die in der Zeit des Sozialistengesetzes tapferste Pionierarbeit leistete. Zum Besten, was gegenwärtig in Deutschland an proletarischer Dichtung vorhanden ist, gehört zweifellos Karl Schreders Roman „Die Geschichte Jan Beets“. Hier ist etwas, was über den Tag hinaus geschrieben wurde und bleiben wird als das große literarische Dokument der deutschen Revolution. „Weiterleuchten der Revolution“ nennt sich das Werk der russischen Sozialistin Eva Brodka. Es ist das Erinnerungsbuch einer unbegabten Kämpferin, die in lebendiger, anschaulicher Form die einzelnen Klappen der russischen Revolutionsbewegung in den letzten drei Jahrzehnten schildert. Das „Vier-Männer-Buch“ des „Büchertreises“ enthält vier Erlebnisnovellen von Barthel, Jung, Scharer und Wöhle. Hier völlig verschiedene Typen bei der Behandlung eines Erlebnisstoffes. Das „Duftige Buch“ des „Büchertreises“ enthält eine Sammlung von Humoresken und Satire aus neuerer Zeit. Kamhafte deutsche und ausländische Humoristen kommen hier zu Wort. Einen kulturhistorisch überaus wertvollen Beitrag hat der bekannte Soziologe Heinrich Cunow mit seinem Werk „Liebe und Ehe im Leben der Völker“ beigelegt. Der Leser erhält einen tiefen Einblick in die Zusammenhänge der Eheformen mit dem Wirtschaftsleben und in die Entwicklungsgeschichte der Familie. Besonders hat der Verfasser die Stellung der Frau in der Ehe darzulegen versucht. Erwähnt sei schließlich das für unsere Zeit besonders aktuelle Werk von Frl. Wildung: „Arbeiterport“. Der Autor hat den Hauptwert darauf gelegt, den Arbeiterport der Gegenwart als Glied der sozialistischen Kulturbewegung aufzuzeigen. Jeder Band des „Büchertreises“ stellt sich für Mitglieder auf 3 Mark, bei Inanspruchnahme der Treuprämie auf 2,00 Mark.)

Bei einer Jahresproduktion von 38 Bänden, wie sie die „Büchergilde Gutenberg“ diesmal aufzuweisen hat, ist es nicht nur möglich, jedes einzelne Buch besonders zu erwähnen. Es kann hier also nur auf die besonders wichtigen Erscheinungen hingewiesen werden. Wir nennen hier als erstes „Welt werde froh!“ (Ein Kurt-Eisner-Buch, Preis 3 Mark.) Aus dem literarischen Nachlaß des von der Reaktion meuchlings Ermordeten wurde ein Buch zusammengestellt, das den Menschen und Kämpfer Eisner zeigt, den Meister des Stils, den philosophischen Grübler, aber auch den blendenden Feuilletonisten. „Erinnerungen eines Terroristen“ nennt sich das bekannte Memoirenwerk des Russen Boris Sawinkow. „Inari“ von Kurt Bising enthält die Schilderungen einer abenteuerlichen Reise zu den Lappländern.

Der burleske Humor des Autors sichert dem Buch einen vollen Erfolg. (Preis 3 Mark.) Sehr zu empfehlen ist Max Barthels Buch „Erde unter den Füßen“. (Preis 3 Mark.) Ebenso wie in seinem ersten „Deutschland“-Buch jesselt uns wieder diese großartige Mischung von Dichtung und Reportage. Von dem vielleicht bedeutendsten spanischen Dichter der Gegenwart Blasco Ibanez erschien der Roman „Sumpffieber“. Hier ist nichts von verlogener Romantik. Ibanez kämpft gegen die spanische Wirklichkeit von heute, in der der Säbel der Militärdiktatur die entscheidende Rolle spielt. Ueber „Boston“, den Sacco-Banzetti-Roman von Upton Sinclair (Preis 4,50 Mark), braucht man kein Wort zu verlieren. „Boston“ sollte jeder lesen. Auch „Pelle der Eroberer“ von Andersen-Nexo spricht für sich selbst. Die „Büchergilde“ hat das umfangreiche Werk ungetürzt in einem dicken Band herausgebracht. (Preis 6 Mark.) Als zwanzigster Band der Post-London-Volksausgabe ist eine Sammlung von 11 Erzählungen unter dem Titel „Nur Fleisch“ erschienen, elf Erzählungen, aus denen das ganze vielseitige Wesen des großen amerikanischen Dichters deutlich hervortritt. Auch B. Trauen, der ausgezeichnete Erzähler, ist wieder mit zwei Romanen vertreten. Sie heißen: „Die Bräute im Dschungel“ und „Die weiße Rose“. Es sind beides 3-Mark-Bände. Erwähnt sei schließlich noch die neue Dostojewski-Ausgabe (16 Bände à 3 Mark), die zum ersten Male das vollständige Werk des Dichters dem deutschen Leser zugänglich macht.

Der Dieb-Verlag, Berlin, hat auch im abgelaufenen Jahre wiederum der wissenschaftlich-sozialistischen Literatur den breitesten Platz eingeräumt. Dahin gehören: Bebel: „Die Frau und der Sozialismus (Subtiläumsausgabe, in Zeilen 750 Mark); Kautsky: „Materialistische Geschichtsauffassung“ (2. Auflage, 2 Bände 35 Mark); Marx: „Das Kapital (Volksausgabe, 3. und 4. Band, Preis je 15 Mark); Cunow: „Allgemeine Wirtschaftsgeschichte“ (3. Band, 15 Mark). Der vierte Band dieses Standardwerkes erscheint im Jahre 1930. In die gleiche Kategorie des wissenschaftlichen Schrifttums gehört auch Kenners „Wege der Vermittlung“ (Preis 2,60 Mark). Als Diskussionsgrundlage bietet diese Schrift wertvolles Material. Vom gleichen Verfasser ist noch das „Festbuch zum 75. Geburtstag von Karl Kautsky“ zu erwähnen, in dem die Lebensarbeit des Altmeisters gewürdigt wird. (Preis 2,25 Mark.) Den Vorgängen zur Zeit des Friedensschlusses ist Viktor Schiffs Schrift „So war es in Versailles“ gewidmet. (Preis 4 Mark.) Angesichts der Hochstuf an Kriegsliteratur sei besonders auf Wöhles ausgezeichnetes Kriegsbuch „Duereschläger“ hingewiesen, das lange vor der großen Woge der Kriegsräume geschrieben wurde und jetzt in neuer Ausgabe erscheint. (Preis 4 Mark.)

Aus dem Verlag Kaden u. Comp., Dresden, sollen wenigstens zwei Neuerscheinungen hervorgehoben werden. F. Diederichs „Von unten auf“, die wohl vollständigste Sammlung freiwilliger Lyrik, wurde von Anna Siemsen neu bearbeitet und bis zur Gegenwart ergänzt. (Ganzkleinen 8 Mark.) Wöhles Roman „Das Rattenneß“ ist schon wegen der glänzenden Gesellschaftskritik dringend zu empfehlen.

Wer sich über die Entwicklung der österreichischen Sozialdemokratie informieren will, der nehme Viktor Adlers „Aufsätze, Reden und Briefe“, wozu neuerdings die Hefte 6, 7, 8, 9 und 10 erschienen sind, zur Hand. (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.)

Aus der Schriftenreihe des „Arbeiter-Jugend-Verlags“ können auch nur ein paar der wichtigsten Neuerscheinungen herausgegriffen werden. Zu nennen wäre zunächst einmal „Die materialistische Geschichtsauffassung und ihre Anwendung“ von W. Reimes. (Preis kart. 1,40 Mark, Halbleinen 2,30 Mark.) Der Hauptwert dieser Schrift liegt wohl darin, daß sie in einem reichen, anschaulichen Lektürematerial aus allen möglichen Gebieten die umfassende Tragweite der Theorie darlegt und ihre Überlegenheit gegenüber der veralteten Anschauungen überzeugend herausarbeitet. Eine wahrhaft nützliche Schrift ist Anna Siemens „Selbsterziehung der Jugend“. (Preis kart. 1,30 Mark, Halbleinen 2 Mark.) Es wird kurz das Wesen der Erziehung dargelegt, die Ursachen der Jugendrevolte werden untersucht. Schlussfolgerung: Sozialistisch erzogene Jugend kämpft nicht gegen Personen und Generationen, sondern gegen Entartung und Erstarrung der Gesellschaft. Sehr wichtig sowohl von erzieherischen wie organisatorischen Gesichtspunkten ist das (oben in zweiter erweiterter Auflage erschienene) „Handbuch für sozialistische Jugendarbeit“ von Max Westphal. (248 S. Preis kart. 3,20 Mark, in Ganzkleinen 4,30 Mark.) Wer seinen Kindern eine besondere Freude bereiten will, schenke ihnen „Die große Fehde“, eine Sammlung entzückender Tiergeschichten von Kurt Bising. Das hübsch illustrierte Büchlein wird sicherlich überall großen Anklang finden. Arthur Goldstein.

Die Meister.

Zur neueren Erzählungskunst einiger Führender.

Es gibt zwei Gradmesser für die dichterische Leistungsfähigkeit einer Epoche: der Zustrom neuer, von Jugendkraft und frischem Wollen beflügelter Talente und die Werte der als führend anerkannten, die Zeit repräsentierenden Meister. Erfleht man aus jenen, ob der Atem des Tages den künstlerischen Gestaltungsdrang zu neuen und neuen Formen des Gestaltens herauszuführen vermag, so kann man aus diesen ableiten, welche dichterischen Werte eine Generation am höchsten stellt und welches Verantwortungsgefühl die Schaffenden selbst ihrer Gegenwart gegenüber besitzen. Da uns die letzten Wochen eine beträchtliche Anzahl von Werken „Prominenter“ beiseite haben, läßt schon der Zufall des Büchermarktes zu solch einer raschen Höhenschau ein.

Als vielleicht auffälligster Zug kann man hervorheben, daß sich die Meister des heutigen Schrifttums nicht voll falscher Ueberlegenheit in ein weltfremdes Land des hochmütigen „reinen Künstleriums“ zurückziehen, sondern daß sie sich bewußt der Zeit und ihren Problemen stellen. Obenan scheint ihnen dabei das Verhältnis der Geschlechter, der Liebeswahl und die dauernden Beieinander zu stehen, aber nicht als individuelle, sondern als soziologische Angelegenheit, als Frage der Gattung und der Generationen. Leonhard Frank trifft das der Menschheit seit Jahrtausenden anerzogene sexuelle Normalgefühl an einem besonders empfindlichen Punkt, wenn er uns in dem Roman „Bruder und Schwester“ (Leipzig, Inselverlag, 269 S., geb. 6,50 M.) die Geschwisterliebe als sittlich einwandfrei nahebringen will — als tragisches Verhängnis, nicht als moralische „Schuld“. Von dem Augenblick an, wo Konstantin und Lydia, Kinder eines geschiedenen Paares, die nichts mehr von einander wußten, in der Berliner Hotelhalle einander begegnen, spricht die Stimme des Blutes als heiße, hingebende Geschwisterliebe in ihnen, und kein Ansehensgedanke beschneht die hohe Reinheit ihrer Beziehungen. Nicht die Liebe ist hier das Entweichende, sondern die an den Tag kommende furchtbare Wahrheit, und der Kampf, den sie in sich ausfechten müssen, geht also folgerichtig darum, weiter als Gatten miteinander leben zu dürfen. Lydia überwindet das Grauen, dem Bruder angehören zu müssen, in qualgeschüttelten Traumbildern und wird so für die Wirklichkeit stark genug — aber das Einmalige und Konstruierte des Falles färbt ebenso auf die allgemeinen Betrachtungen und beiläufigen Aphorismen ab wie auf die Atmosphäre des ganzen Wertes: es bewegt sich unter Menschen und Verhältnissen, die dem Gestalter Frank sonst fern liegen, und scheint der dünnen Luft materieller Sorglosigkeit zu bedürfen, um überhaupt sein zu können.

Das Natürliche, zur großen Kunst der Schlichtheit erhoben, macht Anders Gides, „Schule der Frauen“ (Stuttgart Deutsche Verlagsanstalt, 144 S., geb. 5,50 M.) zum allgemeingültigen Lebenspiegel: wie hier im Tagebuch Evelines sich die Ehe malt, so ist sie in Lausenden und Hunderttausenden von Fällen, so auf einem Jugendirrtum, auf Eitelkeit, Bosheit und Aneinander-Vorbeireden aufgebaut. „Robert ahnt nicht, daß ich außer ihm noch ein Eigenleben haben könnte. Er betrachtet mich nur als einen Ableger von sich, ich bin ein Teil seiner Bequemlichkeit — ich bin seine Frau.“ Wie vielen Männern reißt doch dieser Satz die Mäste vom Gesicht, in wieviel stillen Frauenmartyrium leuchtet er hinein und wie erneuerungsbedürftig muß die ganze Einrichtung der Ehe sein, wenn nur noch Liebe hier, Resignation dort sie zusammenhält.

Es ist die Sinnlosigkeit der bürgerlichen Ehe und Familie überhaupt, die uns aus den meisterlich einfachen Worten Goelines versteinert entgegenstarrt. — Walter von Mosol Roman „Die Scheidung“ (Wien, Jolman, 290 S., geb. 6,50 M.), verluft mit weit reichem Apparat das engere Thema Ehe und Weltkrieg zu bewältigen, ohne seiner Herr werden zu können. Gewiß, Mosol sieht, wie das furchtbare Ereignis alles in Fluß brachte: die Menschen und ihr Verhältnis zum Leben, die Bindungen, die Ansprüche, die sittlichen Wertungen, und er nimmt immer wieder Anlauf, den Verfall der alten, in „Körper und Seele gespaltenen Generation“ zu schildern und die Geburtswehen der neuen. Aber er gibt uns leider keine lebendigen Menschen.

Von Hermann Stehr tut es weh, auch nur annähernd Nehtliches sagen zu sollen, aber sein „Rathanael Raechler“ (Berlin, Horenverlag, 336 S., geb. 7,50 M.), läßt die Kunst dieses tiefen Weideweters und traumatischen Reinschalters wirklich nur von ferne ahnen. Es ist, als jöffen ihm die Gesichte um so spärlicher zu, je weiter er sich von seinem eigentlichen Boden: der Schilderung gottsuchender, vom Schauer aller Naturmysterien umwehter Menschen entfernt — und Raechler, der Gerbergeßel und gottgefällige böhmische Bruder, soll ein Mann der Tat sein, die Sorgen und Händel einer kleinen Stadt, Handwerk und industrielle Entwicklung, Krieg und Reichsgründung spielen in seine Geschichte mit hinein. Die Breite des dargestellten Lebens schädigt Schritt um Schritt dessen Tiefendimensionen, Frömmigkeit, Gemütsnot und dämonische Urweltlichkeit, dieses Eigenste an Stehr, wirken hier nur als unorganische Zutat.

So schmerzlich das ist, so gewiß zeugt es, auf seinen Antriebe angesehen, für die Unwiderstehlichkeit des Dranges, sich drehend den sozialen Gegebenheiten zu stellen — einen besonders charakteristischen Beitrag hat er eben jetzt in Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“ (Berlin, S. Fischer, 528 S., 9,50 M.) und in Franz Werfels „Barbara oder die Frömmigkeit“ (Wien, Jolman, 800 Seiten, 12 M.), geleistet. Beide Dichter zeigen das Dasein, indem sie es durch das Bewußtsein ihres Helden hindurchgehen lassen. Aber



Ein Weihnachtsgeschenk für Ihren Sohn, für das er Ihnen zeitlebens danken wird!

Sichern Sie Ihrem Sohn zu seinem 18. oder 21. Geburtstag ein Kapital, mit dem er studieren oder sich selbständig machen kann, durch eine „Lebensversicherung mit festem Auszahlungszeitpunkt“: für je 1000 Mark Kapital, das in etwa 10 bis 20 Jahren benötigt wird, haben Sie monatlich etwa 4 bis 8 Mark einzuzahlen. Wenn Sie den 18. oder 21. Geburtstag Ihres Sohnes nicht mehr erleben, so hat Ihre Frau keine Beiträge mehr zu zahlen, und trotzdem erhält Ihr Sohn an seinem 18. oder 21. Geburtstag das volle Kapital ausgezahlt!

Fragen Sie einen Versicherungs-Fachmann!

Döblin erhebt einen kleinen örtlichen und zeitlichen Ausschnitt ins Universelle, indem er alle Sinne, alle Affektionen spielen läßt und so tausend wirr und chaotisch durcheinanderwogende Stimmen zur bewogenden Melodie „Berlin! Großstadt! Leben!“ zusammenpreßt, ein Meister der harmoniefeindlichen, vielstimmigen Wortmusik. Weriel umgekehrt gefaltet seinen Ferdinand R. durch mehr als dreißig Lebensjahre, um an dessen eigentlich weltferner, von Barbaras (der Kinderfrau) primitiven Frömmigkeit erfüllter Seele kleines und großes Geschick gedämpft vorüberziehen zu lassen: Ehezweit der Eltern und alles, militärisches Defierreich, Adettenchule, Briefsternseminar und Ringen zwischen Juden- und Christentum, Habsburgs barbarische Kriegschlamperei, allzu wichtig genommenes Literatencafé und halbjournalistische Revolution. Ein Reigen rührender und grotesker Szenen, sonderbarer Käuze, großer und widerlicher Menschen — so stellt sich der Zerfall eines tausendjährigen Reiches dar und so tragisch war er vielleicht, weil in diesem ausgehöhlten Straate nichts mehr lebendig, nichts mehr innerlich notwendig war und nur eines noch Wert hatte: Barbara, das heißt die gültige, fragelose Hingabe.

Nach diesem Reich des Scheines und der Schatten, wo fast alles von Verzerrung, Geste und jählichem Nihilismus umwittert ist, wirkt Gunnar Gunnarssons, des großen Isländers, „Nacht und Traum“ (München, Albert Langen, 392 S., geb. 10 M.), wie eine Welt verdoppelter Wirklichkeit. Hier atmen die Dinge und Menschen selbst, indem ihre Formen und Tönungen in Uggis Seele noch einmal auferleben, der einsame Hof mit seinen vielen Kindern und selbstsamen Großen, die Landhaft, das Gras, die Tiere und das fern braulende Meer sprechen mit ureigenster Stimme, und mitten darin wandelt sich ein verträumter Hirtenjunge, ein nach Welt und Wissen, nach Liebe und Verständnis hungernder Knabe zum Dichter. Der Hamsum des „Pan“ und der Jonas Pie des „Dyre Rein“ geistern, während man diese Seiten liest, grübelnd vorüber, die Phantasie arbeitet schöpferisch mit und man fühlt in der Tiefe, daß nicht nur konstruktiver Verstand, sondern auch verdichtende Lyrik erzählende Meisterwerke hervorzubringen vermögen.

Dr. Alfred Kleinberg.

Neue Kunstbücher.

Ein besonderer Ruhmestitel des deutschen Volkes ist seine Kunstwissenschaft. Nirgends sonst ist so viel und so gründlich über Kunst geschrieben worden wie im Vaterland Bindelmanns, Waagens, Schnaases, Jakob Burckhards, Karl Julius und Wilhelm Ades. Aber diese deutsche Kunstgeschichtsschreibung ist verknöchert, akademisch geworden. Es ist daselbe Bild wie auf den Gebieten der Weltgeschichte, der Literaturgeschichte und der Philosophie. Das unfruchtbarste Spezialistentum glaubt der Notwendigkeit überhoben zu sein, sein Sondergebiet einzugliedern in den materiellen und geistigen Gesamtzusammenhang.

Da ist ein Buch wie das alte Dimitri Merejkowski: „Leonardo da Vinci“, das der Verlag von Bögers in Berlin in einer billigen Ausgabe herausgebracht hat (Preis 2,25 M.), eine erquickende Ausnahme. Gewiß gehen wir heute manches anders, als es der russische Dichter gehen hat, aber schon der Versuch, die Gestalt des gewaltigen Renaissancekünstlers, der die ganze Tragik einer untergehenden und in ihrer Neugefaltung noch nicht klar herausgearbeiteten Welt in sich trug, aus seiner Zeit heraus zu entwickeln, muß als ein Verdienst angesehen werden und hat in dieser Kühnheit und Weite des Horizonts bis heute keinen Rivalen. Angefichts einer solchen Leistung empfindet man doppelt schmerzhaft, den Mangel einer populären, von modernem Standpunkt aus geschriebenen Kunstgeschichte, die Kunst endlich einmal anders wertet denn als Luxusprodukt, das für sich selber existiert.

Eine Ausnahme von dieser betrüblichen Regel macht nur die Architektur. Der „Orbis Terrarum“ des Verlages von Ernst Wasmuth ist leider zu kostspielig, um so recht in die Breite zu wirken, so vortrefflich die den einzelnen Ländern gewidmeten Bände sein mögen. Langweiligeres „Blaue Bücher“ sind erschwänglicher und in der Darstellung einzelner Stile und Gebäudegattungen — Dome, Schlösser, Bürgerbauten — unentbehrlich geworden. Der Verlag von Piper in München hat sich der deutschen Stadt und des deutschen Dorfes angenommen, und der „Deutsche Kunstverlag“ in Berlin nimmt sich neuerdings architektonisch bedeutende deutsche Städte mit der Serie „Deutsche Städte, Deutsche Kunst“ in Einzeldarstellungen vor, die gebildet 4 M., gebunden 6 M. kosten. Es sind in dieser Serie im vergangenen Jahre erschienen: „Magdeburg“ (95 Seiten, von Ernst v. Nebeleschütz), „Breslau“ (116 Seiten, von Werner Güttel), „Celle mit Bienenhaufen“ (60 Seiten, von B. G. Habicht) und „Würgsburg“ (116 Seiten, von Heinrich Kreisel). Von den älteren Monographien ist namentlich „Danzig“ (37 Seiten Text von Erich Renyer, 80 Bildtafeln) in bester Erinnerung. „Pötsdam“, das 1923 zuerst erschien, in zweiter Auflage 1926, mußte in diesem Jahre neu aufgelegt werden (31 Seiten Text von Burkhard Meier, 80 Seiten Bildtafeln). Der Text ist jeweils knapp und sachlich, nicht unkritisch gehalten, die Illustration ausgezeichnet.

Mit einem Fuß noch in der Vergangenheit, mit dem anderen doch schon in der Gegenwart steht jener gewaltige Honoré Daumier, von dem man vor zwanzig Jahren noch herzlich wenig wußte. Er wollte eben so gar nicht in die Schablone der offiziellen Kunstwissenschaft passen, die den Künstler im Dienst der Politik, den Karikaturisten, verlor. Fröhlich rechnet in seinem bei Rudolf Woffe, Berlin, erschienenen, mit 72 Abbildungen nach Lithographien, Holzschnitten und Tuschkzeichnungen ausgestatteten Buch „Honoré Daumier“ (kartoniert 7 M.) mit diesen Hinterwäldlern von der Kunstgeschichte gründlich ab. Er braucht nur neun Seiten dazu; aber auf diesem knappen Raum umreißt er die Persönlichkeit des Meisters, der aus der Kunst eine tödliche Waffe geschmiedet hat, in vollkommener Klarheit. Den Begriff der „Reportage“, auf den wir heute so stolz sind, hat der 1879 verstorbene Franzose vorweggenommen, im Sinne Heinrich Heines, der seine Dichtkunst in den Dienst der politischen Idee gestellt hat. Aber das haben unsere jüngsten Kunstschreiber bis heute noch nicht begriffen.

Es geht überhaupt nicht mehr an, daß der Künstler sich so an der Wirklichkeit vorbeidreht, wie man das früher — wenigstens in Deutschland — von ihm verlangt hat. Er sollte in „höheren Sphären“ schweben, seinen Idealen hingeben, die aus Volkensinduktionen stammen. Er war der Bohemien, das große, vom Spielverderber, von den Bürgerweibern um seiner erötlichen Atmosphäre willen begehrte Kind. Dieser Traum ist ausgeträumt. Die Kunst verstreut sich heutzutage nicht mehr in Kommerzianten Salons, sondern sie tritt ins Leben hinaus. Wie sich der moderne Künstler mit diesem höchst nüchternen und so gar nicht poetischen Leben auseinandersetzt, das lehrt eine Selbstbiographie, die wiederum von einem Franzosen stammt. Maurice de Vlaminck hat in „Gefahr voraus“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 277 Seiten, Preis 6,50 M.) diesen neuen, politisch und sozial interessierten Ton des Künstlers, der nicht von der Akademie kommt, sondern vom Alltag aus der Kaserne, aus der Kadettenbahn, festgehalten. Darin erinnert nichts mehr an Montmartre oder Schwabing. Selbst auf

die schwindelhaft romantische des Krieges, die bei uns große Mode gewesen ist, hat Vlaminck sauer reagiert.

Wie steht es mit unseren deutschen Künstlern? George Grosz ist der angriffslustigste und der begabteste, freilich auch der am wohlloftesten zuhauende. Wenn er auch zuweilen danebenhaut in seinem blinden Haß auf die Sozialdemokratie, das Bürgertum und den Kapitalismus trifft er ins Herz. Auch die Letzte sind vorzüglich gewählt. Etwas, wenn unter dem Bild eines Kriegstrüppels, der seine Prothese auf den von elegantem Publikum benötigten Bürgerkrieg stützt, „Borscht, nicht stolpern“, steht, oder unter dem schauerlichen Jammer und Schmutz einer Glendöhle von Berlin D. das Wort von Rainer Maria Rilke: „Armut ist ein großer Glanz von innen“, so reicht das an die beste „Simplicissimus“-Tradition heran. Der Malik-Verlag hat zwei neue Rappen von ihm herausgegeben: „Das neue Gesicht der herrschenden Klasse“ und „Die Gezeichneten“. Jede Rappe enthält 60 Blätter und kostet 4 M.

Im allgemeinen ist die Ausbeute, wenn man die jüngste deutsche Kunst durchsieht, gering. Das „Jillbuch“ ist an erster Stelle zu nennen, das Hans Ostwald kurz vor des Meisters Tod herausgegeben hat. Jill hat selber mitgeholfen, nicht allein mit 223 Illustrationen, von denen die meisten zum ersten Male veröffentlicht werden, sondern auch mit Lebenserinnerungen, die tödlich zu lesen sind und das zeichnerische Werk des lebenswerten Mannes vervollständigen. Das 441 Seiten starke Buch ist bei Paul Franke, Berlin, erschienen und kostet 3,75 M. Man mundert sich immer wieder aufs neue über den Bienenleib dieses Künstlers und über die Leichtigkeit seiner Hand. Aber was er so mühelos hingeworfen hat, das ist alles empfunden. Seine Kunst ist die Frucht hungrierer Tage und schlafloser Nächte. Was er zeichnet, das hat er alles selbst durchgeföhlet.

Ein interessanter Künstler ist auch Ernst Barlach, dem der Furche-Verlag eine Monographie gewidmet hat (47 Seiten, Preis 2,85 M.). Es ist schade, daß der schwüßige und dunkle Text so gar nicht zu den Bildwerten und Holzschnitten dieses schlichten Meisters passen will, der die mittelalterliche Kunst der Holzsnitzerei wieder aufgenommen hat. Ein volkstümliches Buch darf man nicht mit einer so unvollständigen Beschreibung belasten. Der Künstler selbst, der sich aus Ruhland Anregungen geholt hat für seine Volksgefallen, verrät ein tiefes soziales, religiös — aber nicht kirchlich geartetes Empfinden.

Mit den Texten zu den Bilderbüchern ist es überhaupt ein rechtes Kreuz. Entweder ist es das unausstehliche Selbstgeföhlschwaß, wie es Heinrich Simon dem Bändchen „Mag Beemann“ der Serie „Junge Kunst“ mitteilt (Klinkhardt u. Biermann, Leipzig, 20 Seiten, 32 Abbildungen, je 2,50 M.), oder aber ein weithergeholler Essay, wie bei René Crevel über „René Sintenis“. Bei Bedmann ist der Schaden nicht so groß, denn der Mann hat uns herzlich wenig zu sagen, so begeistert auch das Bürgertum ihn preisen mag. Aber für unsere beste Tierbildnerin hätte man etwas anderes übrig haben müssen als parfumiertes Salonratsch.

Zwei sehr erfreuliche Bücher hat dagegen der Furche-Verlag herausgegeben. Erstens Walter Krcm: „Das Tierbuch“ (150 Steinzeichnungen, 10 Seiten Text von Rudolf Paullen, Preis 4,80 M.). Das sind wunderbare Tierstudien aus dem Berliner Zoo, und der Begleiter ist vernünftig und sachlich. Und dann „Das Industriebild“ (Preis 4,50 M.). Agnes Waldstein berichtet vom Werden einer neuen Kunst auf 63 Seiten, die mit zahlreichen guten Abbildungen geschmückt sind, von einem neuen Stoffgebiet, das sich schließlich auch eine neue Technik erobert hat. Das fängt mit dem Schleifen und Aufstellen der großen Granitkugeln vor dem Alten Museum an und führt über das „Eisenwalwerk“ von Adolf Menzel zu der „neuen Sachlichkeit“. Das Buchlein ist eine der schönsten Gaben für den Weihnachtstisch.

Dr. Hermann Hieber.

Länder- und Völkertunde.

Johannes Archen: Zwischen Parana und Tieté. Tiere und Menschen im Urwald von Sao Paulo. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A. G., Leipzig, 1929. 262 S., Preis in Leinen 5 Mark.

Die Atmosphäre allzu nüchternen Ironiearbeit im kapitalistischen Europa erzeugt in so vielen von uns den Wunschtraum nach dem romantischen Abenteuer. Irgendwo in exotischen Ländern jenseits des Ozeans hofft eine erlebnisbungrige Phantasie all das zu finden, was der europäische Alltag den meisten ver sagt. Und so schnürt manch einer ein Bündel, wandert hinüber nach den subtropischen Ländern Südamerikas und merkt bald, daß ihn eine — Illusion genarrt hat.

So ging es auch, wie so vielen vor ihm, dem Genossen Johannes Archen, dem Verfasser des oben genannten Wertes, der statt des erwarteten Abenteuers die bittere Erkenntnis finden sollte, daß heute auch im brasilianischen Urwald die eisernen Geleise der kapitalistischen Wirtschaft regieren. Er hat sich aber nicht mit dieser einen Erkenntnis begnügt. Er ging eben gleich einen Schritt weiter, indem er ver suchte, ein Gesamtbild brasilianischer Gesellschaftsstruktur zu erfassen. Und der Versuch ist ihm in hervorragender Weise gelungen. Was er dem Leser bietet, ist also kein der jetzt so beliebten Oberflächens-Reportagen, keine etwa im Hotelzimmer von Rio de Janeiro verfaßte und entsprechend aufgeputzte „Reise“-Schilderung. Er gibt uns ein Bild der Wirklichkeit, wie sie sich auf Ökonomie und Klassenverhältnissen aufbaut, zeigt uns demnach die wahre Situation des europäischen Einwanderers im Urwald, der nur allzu häufig den Fangarmen des Großkapitals erliegt, er schildert das unheimliche Elend der Eingeborenen, skizziert in scharfen Umrissen die dortigen Klassenprobleme und enthält ihren sozialen Kern, demaskiert den „Patriotismus“ der schwarzweihroten Auslandsdeutschen; kurz, er entrollt ein in lebendigsten Farben gehaltenes Gemälde dieses riesigen Territoriums, wie es eben nur dem Auge des gründlich geschulten Sozialisten erscheint.

Aber dieses Brasilien-Buch hat noch einen großen Vorzug. Es ist in Form einer Erzählung geschrieben, die den Leser bis zum letzten Kapitel in Spannung hält. Inhalt und Form sichern also dem mit zahlreichen Illustrationen ausgestatteten Werk vollen Erfolg.

A. Andree.

Atlanten und Kalender.

Hübner: Geographisch-Statistische Tabellen aller Länder der Erde. 70. Ausgabe 1929. Neu bearbeitet von G. Würzburger. Verlag Seidel u. Sohn in Wien. 548 S. Preis geb. 15 M.

Prof. Hilmann: Geographisch-Statistischer Universal-Atlas 1929. Neu bearbeitet von A. Fischer. Verlag Freytag u. Berndt in Wien. 100 S.

Der seit 1850 erscheinende „Hübner“ kommt in neuer und vermehrter Auflage heraus. In übersichtlicher Anordnung sind von 61 Staaten alle Angaben gemacht, deren der Journalist und der

gründliche Zeitungsleser bedarf: Regierungsformen und Verfassungen der Staaten und die Personalia der Staatsoberhäupter; allgemeine graphische Angaben; Gebiet und Bevölkerung der Staaten und ihrer wichtigsten Städte; Landwirtschaft, Viehbestand, Bergbau und Industrie, ferner Verkehr sowie Finanzen, Geldwesen und Handel sind die Hauptabteilungen, in denen sich das Handbuch gliedert. Die Fülle des Materials läßt das Werk als handbares Nachschlagewerk empfehlenswert erscheinen.

Hilmanns Universal-Atlas ist vielseitiger als der Hübner, aber natürlich knapper im Detail. Neben den wichtigsten geographischen und klimatischen Angaben findet man Religionen, bedeutende technische Bauten, kurzgefaßte Länderstatistiken und statistische Uebersichten zur Wirtschaftslage in den einzelnen Ländern. Den Hauptteil des Bandes nehmen die geographischen Karten und statistischen Diagramme ein. Letztere schließen sich an die Tabellen an und geben ein anschauliches Bild sowohl der politischen Struktur wie der wirtschaftlichen Größenverhältnisse der wichtigsten Länder zueinander. Man gewinnt aus den augenfälligen Gegenüberstellungen ein eindringliches Bild dessen, was wir unsere „Welt“ nennen. Von den Tabellen mögen besonders interessieren: eine Uebersicht über die Zusammenlegung der wichtigsten Parlamente, der Reallohne und Arbeitslosigkeit. Von den Bildstatistiken seien neben den Produktionsgrößen wichtiger agrarischer und industrieller Erzeugnisse auf die Verbrauchsziffern, Nationalvermögen und -einkommen, internationale Verschuldung und die Behandlung der Rüstungsfrage hingewiesen. Der Universal-Atlas ist tatsächlich „universal“, geschick in der Auswahl des Stoffes und sehr anregend. Er wird jedem, der den Wert der Zeitergebnisse im Preisgespiegel verfolgt, von größtem Nutzen sein.

Dr. Fritz Lewy.

H. C. B. Sommer u. M. W. Bauche: Gesellschaft und Wirtschaft. Kalender 1930. G. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin. Preis 2,50 M.

Dieser Kalender verdient es, die Sensation des Jahres auf dem Gebiete des Kalenderwesens zu werden. Ausgezeichnet ist schon die Idee, die Gesellschaftsstatistik durch den Kalender populär zu machen und dem Beschauer des Kalenders jede Woche einen anderen Ausschnitt aus der Fülle der gesellschaftlichen Erscheinungen vor Augen zu halten, auf der einen Seite des Kalenderblatts durch das Schaubild, auf der anderen Seite durch den erklärenden Text. Ebenso gelungen wie die Idee ist aber auch die Durchführung. Sie bemüht sich, die unendliche Fülle historisch-gesellschaftlicher Erscheinungen in 52 Bildern einzufangen, vom grauen Altertum angefangen bis zum Reichshaushalt. Besonders erfolgreich ist die sozialistische Beleuchtung jedes einzelnen Themas und die starke Betonung der Fragen, an denen das Proletariat besonders stark interessiert ist, wie z. B. der Organisationsverhältnisse der Arbeiterchaft, des Arbeiterports, des Konsumvereinswesens usw.

Es ist klar, daß es sich bei einem solchen Kalender nicht um wissenschaftliche Abhandlungen handeln kann, daß nicht überall in allen Darlegungen tiefste wissenschaftliche Gründlichkeit walten kann. Oft ist die Behandlung einzelner Fragen recht großzügig. So ist es, um nur ein Beispiel zu nennen, fraglich, ob es zweckmäßig ist, so schwierige und komplizierte Fragen wie „Das Proletariat und seine Kundesgenossen“ anzuschneiden, ob nicht eine andere, nüchternere, aber deutlichere Darstellung der sozialen Struktur der deutschen Bevölkerung am Platze gewesen wäre.

Aber das sind Einzelfragen, die den Wert des Kalenders nicht herabdrücken. Im ganzen muß dieser erste Versuch eines statistischen Kalenders vom proletarischen Standpunkt aus mangelhaft bezeichnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß dieser Kalender bald in zahllosen proletarischen Haushaltungen seinen Platz einnehmen wird. Im Jahre 1930 und in allen folgenden Jahren. Wenn einmal dieser Kalender sich eingeführt haben wird, wird sich der Verlag zu überlegen haben, ob er nicht an die Herausgabe von Kalendern gehen soll, die einzelne Spezialgebiete, diese dafür aber gründlicher behandeln.

Dr. Alfred Brauntial.

Neue Bücher.

(Bezeichnung der eingesandten Bücher bleibt vorstehen.)

- A. Annablen. Mein Leben als Entbecker. G. F. Tal u. Co., Leipzig, Wien.
- B. Bajaks. Unabgliche Menschen. Roman. Kitten u. Loening, Frankfurt a. M.
- B. Bercht. Logbuch der Sonne. F. A. Brockhaus, Leipzig.
- J. Berghart. Der Baikon als Iran der Welt. F. A. H. Leipzig.
- G. Birgus. Die große Erde. (Tierensichten.) Arbeiterjugend-Verlag, Berlin.
- G. Troenberg. Retorsfahrt um die Welt. Hesse u. Becker, Leipzig.
- H. Durant. Die großen Denker. Dress löhli, Jürich.
- G. Efferoth. Die Republik. Verlag „Der Freidenker“, Berlin.
- G. Engel. Deutsche Literaturgeschichte. Hesse u. Becker, Leipzig.
- L. Goldschneider. Abhandlung der Literaturgeschichte. Phaidon-Verlag, Wien.
- M. Gorki. Das Leben des Alim Samgin. (Roman.) Sieben-Städte-Verlag, Berlin.
- G. J. Gumbel. Vertreter verfallen der Feme. Malik-Verlag, Berlin.
- G. Geringmann. Männer. G. Rowohl, Berlin.
- N. v. Hollender-Alten. Rom Sokratismus zu Kleinasien. P. Stoar, Berlin.
- J. Roden-Bandowoll. General Borey. (Roman.) Frankfurt Societäts-Druckerei.
- R. Richter. Wie die Engländer machen. Frankfurt Societäts-Druckerei.
- F. R. Rempel. Jungen in Not. G. Rippenhauer, Berlin.
- A. v. Radow. Staatsanwalt Stierlin. Stinner-Verlag, Berlin.
- H. Martin. Staatsmänner des Weltkrieges. Funder u. C., Frauenfeld bei Leipzig.
- Hon. Gopal Kunderdhal. Ghond. Kitten u. Loening, Frankfurt a. M.
- A. Ciben. Streifenmann. G. Rowohl, Berlin.
- G. Cismold. Ruhe und Ordnung. (Roman.) Malik-Verlag, Berlin.
- G. Fleckmann. Die Grundprobleme des Marxismus. Verlag für Literatur und Politik, Berlin.
- H. B. B. Des Kallers Agis. Malik-Verlag, Berlin.
- F. Popene. Des Kindes Erbschaft. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- F. Popene. Im Strom der Zeit. (Gedichte.) Buchverlag-Verlag, Berlin.
- H. Rüdmer. Mail! Mail! Arbeiten und Erlebnisse der Deutsch-Russischen Alai-Pamir-Expedition. F. A. Brockhaus, Leipzig.
- M. Rosenfeld. Wirsanobu. (Legende.) Buchverlag Gutenberg, Berlin.
- M. Salzer. Das lustige Salzer-Buch. 5. Band. Anton J. Benjamins, Hamburg.
- M. Schleichers. Der liebe Don. Verlag für Literatur und Politik, Berlin.
- M. H. Schulte. Der Einfluß des Rautes auf Körper und Geist. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Dresden.
- Ignes Tschellog. Eine Frau allein. Frankfurt Societäts-Druckerei.
- G. Toller. Verbrüderung (Ausgewählte Dichtungen.) Arbeiterjugend-Verlag, Berlin.
- Z. Tured. Ein Prolet erzählt. Malik-Verlag, Berlin.
- H. van de Velde. Der Gehirngel. Grethlein u. Co., Leipzig.
- G. A. Walter. Der Kapitalismus. Verlag für Sozialwissenschaft, Dr. Dredt u. Höhling, Jürich.
- M. I. Wegner. Rüst Finger über Dir. Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
- G. Weinberg. Staatsanwalt Tennoch. Jodafreiter-Verlag, Hamburg-Verderber.
- G. v. Wertheimer. Blamard im politischen Rompi. A. Hobbins, Berlin.
- Giers Zeitlin. Erinnerungen an Lenin. Verlag für Literatur und Politik, Berlin.

Sämtliche hier angezeigten und besprochenen Bücher können durch die Buchhandlung J. H. W. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstraße 2 (Caden) bestellt werden.



Geniessen und obendrein noch beschenkt zu werden, gehört nicht zu den Alltäglichkeiten. Und doch hat es die bekannte Zigarettenfabrik Enver Bey fertiggebracht. Neben dem Genuss einer Enver Bey Zigarette erhält der Raucher prachtovolle, nützliche Geschenke.

Gutscheine liegen den Zigarettenpackungen bei

ENVER BEY